97-84025-3

Degen, Kurt

Die Herkunft der Arbeiter in den industrien...

Essen

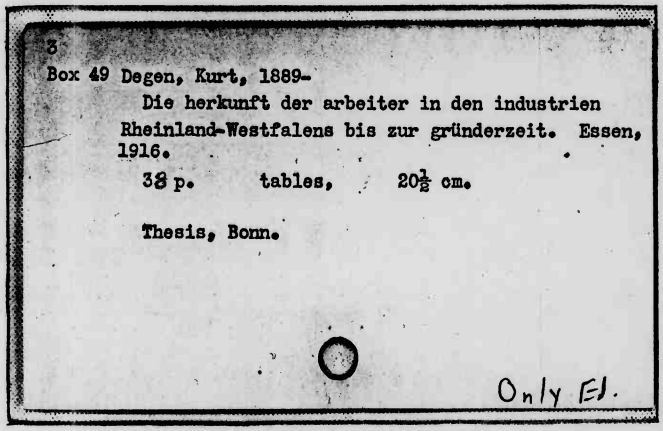
1916

97-84025-3
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


3
Box 49 Degen, Kurt, 1889-
Die herkunft der arbeiter in den industrien Rheinland-Westfalens bis zur gründerzeit. Essen, 1916.
38 p. tables, 20½ cm.
Thesis, Bonn.
Only Ed.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2-13-97 INITIALS: MS

TRACKING # : 21125

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Univ. Exchange Aug. 23 1093

Die Herkunft der Arbeiter in den Industrien Rheinland-Westfalens bis zur Gründerzeit.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde genehmigt von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von

Kurt Degen.

[redacted]

Essen (Ruhr).
Verlag der Berg- u. Hüttenmännischen Zeitschrift „Glückauf".
1915.

Druck von W. Girardet, Essen.

3
Box 49

Die Herkunft der Arbeiter in den Industrien Rheinland-Westfalens bis zur Gründerzeit.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von

Kurt Degen.

[redacted]

Berichterstatter:
Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Dietzel.

Dem Andenken meiner lieben Mutter!

Sonderabdruck aus der Berg- und Hüttenmännischen Zeitschrift „Glückauf", Jahrgang 1915, Nr. 44 und 45.

Man begegnet vielfach der Anschauung, daß schon vor der Gründerzeit Landarbeiter ostelbischer Herkunft scharenweise in das westliche Industriegebiet gedrungen seien, um hier ein auskömmlicheres Leben zu führen; sie verdankt ihre Entstehung Marx und Engels.

Beide Schriftsteller berichten von einer aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen hervorgegangenen Abwanderung größten Stils vom Lande in die Industriestädte, die in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts in England erfolgte. Über die Ursachen bemerkt Marx: »Die beständige Überzähligmachung auf dem Lande durch Konzentration, Verwandlung von Acker in Weide, Maschinerie usw. und die beständige Eviktion der Landbevölkerung durch Zerstörung der Cottages geht Hand in Hand[1]«. Den größten Einfluß auf die Abwanderung schreibt er der Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft zu[2]. »Wenn der Gebrauch der Maschinerie großenteils frei ist von den physischen Nachteilen, die sie dem Fabrikarbeiter zufügt, wirkt sie hier noch intensiver und ohne Gegenstoß auf die Überzähligmachung der Arbeiter[3]«. Engels dagegen führt die Abwanderung auf das Eindringen von Maschinen in die Industrie zurück. Die meisten englischen Arbeiter besaßen früher ein kleines Landanwesen, auf dem sie Gemüse und Kartoffeln bauten; ein solches Besitztum machte sie bodenständig. Mit der Einführung der ersten durchgreifenden Maschinen, vor allem der Webstühle, wurde dies anders. »Die Nachfrage nach ge-

1 Kapital, Hamburg 1867, Bd. 1, S. 682.
2 Nach Marx konnte die Abwanderung durch Neueinführung von Maschinen planmäßig gefördert werden. Wenn den Pächtern der Lohn zu hoch war, genügte eine stärkere Verwendung von Maschinen, und »im Umsehen waren dann Arbeiter überzählig in einem selbst den Pächtern genügenden Verhältnis« (Kapital, Bd. 1, S. 624).
3 a. a. O. S. 493.

webten Zeugen, die ohnedies im Zuwachs war, stieg noch mehr durch den billigen Preis dieser Zeuge, der aus den durch die neuern Maschinen erniedrigten Produktionskosten des Garnes folgte; es waren mehr Weber nötig und der Weberlohn stieg[1]«. Infolge des Mehrverdienstes betrieben nun die Weber keinen Ackerbau mehr, sondern wandten sich ganz der verhältnismäßig gut bezahlten Weberei zu. Daher wurden massenhaft kleine Anwesen verkauft und vielfach zu Großbetrieben vereinigt. Diese, die meistenteils zeitgemäß geführt wurden, waren natürlich dem Kleinbetrieb wirtschaftlich überlegen. Infolgedessen wurde letzterer unrentabel, so daß häufig auch der Bauer sein Besitztum an einen Großgrundbesitzer losschlug und ebenso wie der Weber in die Stadt ging. Auf diese Weise wurde der Kleinbesitz seltener und die Landflucht nahm größern Umfang an. Vor allem strömten die irischen Pächter in die englischen Industriestädte. Sie mußten einen unverhältnismäßig hohen Pachtzins entrichten und suchten vergeblich, bei schlechten Ernten eine Herabsetzung zu erwirken. Besonders hart war ihre Lage, als infolge der Kartoffelkrankheit in den Jahren 1845 und 1846 die Ernte völlig mißraten war und sie sich ihres Hauptnahrungsmittels entblößt sahen. »1847 konnte aus Mangel an Legkartoffeln nur ein Sechstel des gewöhnlich damit bepflanzten Landes bestellt werden[2]«. Die Folge war eine entsetzliche Not; die Auswanderung nahm gewaltigen Umfang an. Engels schätzt die Zahl der irischen Auswanderer des Jahres 1845 auf mehr als eine Million[3]. Prinzing weiß zu berichten, daß sich während der Jahre 1845–1853 insgesamt 1,47 Mill. Personen von Dublin nach England und Schottland begeben haben.

Eine umfangreiche Landflucht wird nun von Marx und Engels ohne weiteres auch für Deutschland angenommen. Es wird von beiden als selbstverständlich angesehen, daß die Einführung der Maschine in Industrie

[1] Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Leipzig 1848, S. 12.

[2] F. Prinzing: Die Bevölkerungsentwicklung in Irland. Zeitschrift für Sozialwissenschaft N. F., 1914, H. 1.

[3] a. a. O. S. 115.

und Landwirtschaft in Deutschland dieselbe umwälzende Wirkung wie in England ausgelöst habe[1].

Kautsky und Oppenheimer schließen sich dieser Ansicht an.

Kautsky betrachtet die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft, die dadurch bewirkte Freisetzung von Landarbeitern und deren Abwanderung als notwendig zusammenhängend. Er schreibt: »Den Bauer bedroht dort, wo die Maschine in die Landwirtschaft eindringt, dasselbe Geschick wie die überlieferten Handbetriebe der Industrie. Mit ihm fällt das feste Bollwerk der alten Gesellschaft. Die auf dem flachen Lande überzählig gemachten Bauern strömen in die Städte[2]«.

Oppenheimer ist gleichfalls überzeugt, daß die Abwanderung erfolgt sei; jedoch habe sie ihren Grund nicht ausschließlich in der Einführung der Maschine in die Landwirtschaft. »Bekanntlich ist es in unserm Europa allein die Dreschmaschine, die in größerm Umfang Arbeiter ersetzt. Sie hat namentlich durch den Fortfall des Winterdruschs mit dem Flegel darauf hingewirkt, die Landwirtschaft mehr und mehr zum Saisongewerbe zu machen, worauf Marx mit Recht großen Nachdruck legt, und hat sie derart von der Notwendigkeit, eine beständige Arbeiterbevölkerung zu halten, emanzipiert. Und gewiß ist auf diese Tatsache ein beträchtlicher Teil der Abwanderung zurückzuführen. Aber Marx eigene Zahlen beweisen klar, daß ein ungeheurer, unerklärter Rest (nämlich solcher, die die Stadt aufgesucht haben, aber nicht durch die Einführung der Maschine »frei«

[1] Engels sagt: »Dieselben Grundursachen, welche in England das Elend und die Unterdrückung des Proletariats bewirkt haben, sind in Deutschland ebenfalls vorhanden und müssen auf die Dauer dieselben Resultate erzeugen. Einstweilen wird aber das konstatierte englische Elend uns einen Anlaß geben, auch unser deutsches Elend zu konstatieren und einen Maßstab, woran wir seine Ausdehnung und die Größe der Gefahr messen können, welche von dieser Seite der unmittelbaren Ruhe Deutschlands droht«. Dieses Proletariatselend wird nun nach Engels in erster Linie bedingt durch die Abwanderung der Landbewohner in die Städte, da der durch die Entwicklung der Industrie hervorgerufene ständige Zustrom vom Lande her den Arbeitsmarkt überfüllt, den Lohn drückt und somit einen ständigen Notstand erzeugt. Wenn Engels nun auch ein deutsches Proletariatselend annimmt, so muß hier ebenfalls eine umfangreiche Abwanderung ländlicher Arbeiter in die Städte erfolgt sein, da hierdurch ja erst das Proletariatselend entsteht (vgl. a. a. O. S. 9).

[2] Karl Marx' Ökonomische Lehren, Stuttgart 1912, S. 188.

geworden sind) zurückbleibt. Die Abwanderung erfolgt zeitlich lange vor der Einbürgerung der Dreschmaschine und vollzieht sich ganz außer dem Verhältnis zu ihrer Verbreitung[1]«.

Auch Bodenstein, vielleicht von Oppenheimer beeinflußt, ist der Ansicht, daß schon vor den siebziger Jahren eine bedeutende Abwanderung von Landbewohnern in die Industriestädte stattgefunden habe. Er schildert dabei, von wo aus sie erfolgt sei und wohin sie sich gerichtet habe. »Die Erscheinung der Binnenwanderung reicht fast ein halbes Jahrhundert zurück. Die Abwanderungsherde liegen nur im Osten Deutschlands; die großen sich abhebenden Zuwanderungsgebiete sind in erster Linie das rheinisch-westfälische Industriegebiet in seinem ganzen Umfang[2]«.

Demnach wären also schon vor der Gründerzeit ostelbische Landarbeiter nach dem Westen gewandert. Diese Behauptung soll im folgenden einer Prüfung unterzogen werden.

Tatsächlich verließ bereits in den fünfziger und hauptsächlich in den sechziger Jahren eine große Zahl von Landbewohnern des Ostens ihre Heimat. Dies erklärt sich aus der geringen Verbreitung des Eigenbesitzes[3], der Unfruchtbarkeit des Bodens[4] und dem Tiefstand des Lohns[5] in diesen Gebieten. Kamen zu diesen Tatsachen, die als ständige Ursachen der Abwanderung wirkten, einmal Mißernten, wie die des Jahres 1867, so schwoll die Zahl der Abwanderer gewaltig an[6]. Die einen gingen dabei über See, die andern verblieben innerhalb von Deutschlands Grenzen.

[1] Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre, Berlin 1903, S. 88.

[2] Bodenstein: Der Arbeitermarkt in Industrie und Landwirtschaft und seine Organisation, Berlin 1909, S. 8.

[3] M. Schumann: Die innern Wanderungen in Deutschland. Statistisches Archiv, I. Jg. 1890, S. 527.

[4] a. a. O. S. 524.

[5] a. a. O. S. 518.

[6] Die Zahl der über See Ausgewanderten betrug 1867 20 615, 1868 20 407 (v. d. Goltz, Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung, II, verb. Aufl., Danzig 1874, S. 60). Insgesamt umfaßte die Auswanderung während der Jahre 1867-1871 102 211 Köpfe (Leidig: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland, herausgegeben im Auftrage des Vereins für Sozialpolitik von Philippovich, Leipzig 1892, S. 453).

Der Zug der letztern richtete sich naturgemäß dorthin, wo eine bessere Bezahlung als in der Heimat in Aussicht stand. Sie gingen daher erstens in Industriestädte, in denen reichlich Arbeitsmöglichkeiten für sie als ungelernte Arbeiter bestanden, zweitens in Gegenden, in denen landwirtschaftliche Beschäftigung unter günstigen Bedingungen geboten wurde. Dabei kamen aber in der Hauptsache nur solche Zuwanderungsgebiete in Frage, die ihnen nicht zu fern lagen, nämlich Brandenburg mit Berlin, die Provinz und das Königreich Sachsen.

In erster Linie mußte Berlin Ostelbier anziehen. Diese Stadt, die mit ihrer mannigfaltigen Industrie und ihrem vielgestaltigen Leben ohnedies eine starke Aufsaugungskraft besaß, eröffnete gerade ihnen als ungelernten Arbeitern ein günstiges Arbeitsfeld. Denn durch den ständigen Zuzug, den Berlin auch schon vor den siebziger Jahren erfuhr, herrschte bei dem sich daraus ergebenden Wohnungsmangel hier eine rege Bautätigkeit, und zahlreiche Arbeitskräfte, meistenteils solche ohne weitere Vorbildung wurden gesucht. In den sechziger Jahren war zudem eine große Anzahl öffentlicher Gebäude[1] errichtet, waren ferner umfangreiche Gleisanlagen für Straßen- und Eisenbahnen[2] ausgeführt worden.

In dem südlichen Teil der Provinz Brandenburg, ferner im Königreich sowie in der Provinz Sachsen bildete die Textilindustrie den Anziehungspunkt. Die Maschinen der Webereien und Spinnereien erforderten damals durchweg eine ganz geringe Erfahrung zur Bedienung, so daß hier abgewanderte ostelbische Landbewohner leicht Beschäftigung finden konnten. Ihre Zuwanderung nach diesen Gebieten wurde noch dadurch begünstigt, daß hier wegen der Bodenfruchtbarkeit (wobei freilich von der Lausitz mehr oder weniger abgesehen werden muß) eine umfangreiche Landflucht

[1] Z. B. das Rathaus, die Börse, 4 Gymnasien, eine Anzahl großer Gemeindeschulen, der Lehrter Bahnhof, der Schlesische Bahnhof, die Anatomie und andere Universitätseinrichtungen, 2 Theater und nicht weniger als 7 Kirchen.

[2] Außer einer Anzahl Pferdebahnen die ausgedehnten Gleisanlagen zu den eben genannten Bahnhöfen.

nicht eintrat. Infolgedessen war es bei der weitern Entwicklung der Industrie hier schwierig, genügend heimische Arbeiter zu finden, so daß ostelbische vermutlich von den Unternehmern sogar planmäßig geworben wurden.

Auf ihr Wanderziel mußte aber, wie bereits angedeutet, auch gut bezahlte Landarbeit von Einfluß sein. Solche winkte auf den Rübenkulturen der Provinz Sachsen. Auch hier konnte man verhältnismäßig nur wenige heimische Arbeitskräfte finden, weil die sächsischen Bauern bei ihrem steigenden Wohlstand die Hack- und Rodearbeit als eine nicht standesgemäße Tätigkeit ansahen[1]. Deshalb suchten die Besitzer der Rübenkulturen für deren Bearbeitung aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls ostelbische Tagelöhner; solche, weil sie im Ackerbau Erfahrung hatten und noch ziemlich anspruchslos waren, sicherlich mit Vorliebe[2].

Berücksichtigt man, daß in Berlin, den Provinzen Brandenburg und Sachsen sowie dem Königreich Sachsen außer den besonders hervorgehobenen Umständen auch noch andere Reize, wie sie Industriegebieten überhaupt eigen, abwandernde Ostelbier anzuziehen vermochten, und berücksichtigt man weiter, daß diese Gesichtspunkte umso wirksamer sein mußten, als die genannten Gebiete für die Abwanderer bequem zu erreichen waren, so ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß der überwiegende Teil der Ostelbier hier Unterkunft gesucht und gefunden hat. Besteht diese Vermutung zu recht, so kann die Zahl der nach dem Westen Abgewanderten nicht groß gewesen sein.

Der Westen bedurfte auch zu jener Zeit noch gar nicht größerer Arbeitermassen aus dem Osten, denn aus den Nachbargegenden, und zwar aus Hessen-Nassau und Hessen, ferner aus den Provinzen Hannover und Sachsen, des weitern aus Holland und Belgien erfuhr er eine ausreichende Zuwanderung. In diesen Gebieten stand der Lohn[3] niedriger als im Westen, und es gab

1 K. Kärger: Die Sachsengängerei, Landwirtschaftliche Jahrbücher 1890.

2 Hierbei ist an die sog. Sachsengänger zu denken, die nur zu arbeitsreichen Zeiten erschienen und dann wieder in ihre Heimat zurückkehrten.

3 M. Schumann, a. a. O. S. 524.

weniger Industriestädte[1], Tatsachen, die ihren Einfluß auf die arbeitende Bevölkerung dort gewiß nicht verfehlten. Auch andere nicht zu fern gelegene Gebiete, wie Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Waldeck, Thüringen, Bayern gaben an den Westen Leute ab, weil dort ebenfalls der Lohn niedriger war und die geringe Entwicklung der Industrie nur wenig Beschäftigung bieten konnte

Aber trotzdem hätte sich vielleicht im Westen eine Nachfrage nach ungelernten ostelbischen Arbeitern geregt; dann nämlich, wenn dort viele Arbeiter abgewandert wären und der Zuzug aus den Nachbargebieten als Ersatz nicht genügt hätte. Nachdem aber der große Auswanderungsstrom Anfang der fünfziger Jahre verrauscht war, kann von einer sich fühlbar machenden Abwanderung westlicher Arbeiter, wenigstens bis zur Gründerzeit, kaum die Rede sein. Es ist zu berücksichtigen, daß Elsaß und Lothringen noch nicht zu Deutschland gehörten und infolgedessen auch nicht, wie es später geschah, viele Hände dem westlichen Arbeitsmarkt wegnahmen[2]. Weil diesem also nicht nur Einwanderer aus den näher gelegenen Landesteilen zur Verfügung standen, sondern auch der eigene Arbeiterbestand ziemlich ungekürzt erhalten blieb, konnte ein Zuzug von ländlichen Tagelöhnern aus dem entfernten Osten vor der Gründerzeit nur gering sein.

Tatsächlich bestand denn auch in der Montanindustrie des Westens — die ja vor allem in Frage steht — trotz eines zeitweise starken Mehrbedarfs doch kein ständiges, beträchtliches Anschwellen der Nachfrage nach Arbeitern. Nach dem Jahre 1848 war für die Bergwerksbesitzer die Geschäftsgrundlage wieder sicherer geworden. Von da an bis etwa 1857, d. h. bis zum Hereinbruch der Geld- und Handelskrisis, herrschte auf den Zechen eine rege Fördertätigkeit. Die vom Staat bewilligte Herabsetzung der Bergwerksabgaben, ferner die

1 ebenda S. 519.

2 Die Reichslande entzogen dem Westen beträchtliche Arbeitermengen. Schumann behauptet, daß dort während der siebziger und achtziger Jahre ein Arbeitermangel herrschte, der nicht nur viele Rheinländer und Westfalen anzog, sondern sogar Ostelbier (vgl. Statistische Mitteilungen über Elsaß-Lothringen, 22. Heft, Straßburg 1889).

Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, endlich die Entwicklung der Eisenhütten kamen dem Kohlenmarkt sehr zustatten[1]. Nun aber machten sich Absatzschwierigkeiten bemerkbar, die bis zum Ende des Jahres 1863 währten. Das langdauernde Darniederliegen des Kohlenmarktes hatte auch z. T. seine Ursache in dem englischen Wettbewerb, der billiges Eisen einführte und den Betrieb der inländischen Hütten stark beengte. Inzwischen war aber, unter dem Druck der ungünstigen Lage, der »Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund« ins Leben getreten, der es sich zur Aufgabe machte, »eine Erweiterung des Absatzgebietes und somit eine Herstellung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Nachfrage zu schaffen[2]«. Dank seinen Bemühungen ließ sich endlich — eben im Jahre 1863 — »ein Keim zur Überleitung aus einer mehr als fünfjährigen Absatzbeengtheit resp. Überproduktion und dadurch bedingter unnatürlich niedriger Preise in normale Verhältnisse verspüren[3]«. Diese Absatzerweiterung für Kohle, wenn sie auch — hauptsächlich hervorgerufen durch Arbeitseinstellungen auf englischen Zechen und die Blockade preußischer Häfen durch dänische Kriegsschiffe — nicht von langer Dauer war, regte doch zu einer starken Förderung an. Einen weitern, und zwar diesmal nachhaltigern Aufschwung erlebte dann der Kohlenmarkt im Jahre 1866. Es wurde damals, »nach Überwindung vieler Schwierigkeiten, durch die Herstellung der Linie von Essen nach Osterath der Ruhrkohle der direkte Zugang zu dem weit verzweigten Netz der rheinischen Bahngesellschaft auf dem linken Rheinufer eröffnet[4]«. Das Absatzgebiet der Zechen erfuhr, nicht zuletzt infolge der Entfaltung der Eisen-

1 Sammelwerk, »Die Entwicklung des niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben vom Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund in Gemeinschaft mit der Westfälischen Berggewerkschaftskasse und dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat«. Berlin 1904, Bd. 11.

2 Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, 1863.

3 Sammelwerk. a. a. O. Bd. 11, S. 18.

4 Jüngst, Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, Essen 1908, S. 19.

industrie, bis zum Herbst des Jahres 1870 »eine langsame, aber stetige Erweiterung[1]«.

Hieraus erhellt, daß zeitweise eine starke Nachfrage nach Arbeitern auf den Zechen geherrscht haben muß. Dies zeigt auch die folgende Zahlentafel.

Die dem Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund angehörigen Zechen beschäftigten[2]

Jahr	Mann	Jahr	Mann
1850	12 741	1861	31 477
1851	14 299	1862	32 917
1852	15 212	1863	33 350
1853	17 162	1864	38 666
1854	19 977	1865	43 052
1855	23 843	1866	43 936
1856	28 512	1867	49 539
1857	30 256	1868	50 871
1858	32 656	1869	52 299
1859	30 077	1870	51 391
1860	29 320		

Die Jahre 1854, 1856, 1864/65 sowie 1867 lassen eine besonders starke Zunahme der Belegschaft erkennen. Holte man nun, wenn ein geringerer Mehrbedarf an Arbeitern bestand, diese, soweit sie nicht an Ort und Stelle zu haben waren, aus der »nähern Umgegend«, nämlich aus den eigenen Provinzen, so griff man nach den Berichten des »Sammelwerks[3]« zu Zeiten des außergewöhnlichen Mehrbedarfs auf die »Nachbarländer« über. Die ostelbischen Tagelöhner spielten noch keine Rolle. Von ihnen wird ausdrücklich gesagt, daß man sie erst nach Beginn des großen Aufschwunges des Bergbaues benötigte[4].

Bei den Hütten bestand noch geringere Nachfrage. Freilich war mit der Steigerung der Roheisengewinnung in den Jahren 1850–1870 von 11 500 t auf 360 836 t[5] und der damit in Zusammenhang stehenden Erweiterung der sonstigen Eisenwerke eine Vermehrung der Arbeiter-

1 Sammelwerk, a. a. O. Bd. 11.
2 Jüngst, a. a. O. S. 5.
3 s. S. 18 ff.
4 Sammelwerk, Bd. 11.
5 Sammelwerk, Bd. 12. S. 17.

zahl verbunden; jedoch nicht in dem Maße, wie man auf Grund der Entwicklung der Gewinnungsziffern annehmen könnte. Denn die Produktionssteigerung war in der Hauptsache der Verbesserung der Technik im Verhüttungsverfahren zu verdanken, die erst das deutsche Eisen gegenüber dem ausländischen wettbewerbsfähig machte.

Was die Herkunft der Hüttenarbeiter anlangt, so stammten sie, soweit sie keine Einheimischen waren, z. T. aus dem Ausland. Dies erklärt sich aus dem Bestreben der Hüttenbesitzer, möglichst tüchtige, geschulte Kräfte heranzuziehen und deren Erfahrungen in ihren Betrieben nutzbar zu machen. Die übrigen Arbeiter stammten sicherlich ebenfalls wie die Grubenarbeiter aus der Nähe. Denn es ist nicht anzunehmen, daß sich die Hütten nach Ostelbien gewandt hätten, dagegen die Zechen nicht, obwohl, wie aus dem Folgenden ersichtlich, die Ostelbier doch hier brauchbarer waren als dort.

Zwar verlangt auch die Tätigkeit des Grubenarbeiters Schulung, so in erster Linie die des Hauers, der den größten Anteil an der Belegschaft unter Tage hat. Andere Arbeiten allerdings können von Ungelernten verrichtet werden. In damaliger Zeit verwandte man hierzu mit Vorliebe jugendliche Kräfte, und zwar meistenteils Söhne von Bergleuten, die auf diese Weise die Vorschule zum Bergarbeiterberuf durchmachten, um dann zu Lehrhauern und Vollhauern befördert zu werden[1].

[1] Zu Zeiten starker Mehrnachfrage wurde freilich bereits auch damals nicht immer der Grundsatz befolgt, die Bergarbeiter erst nach einer planmäßigen Schulung zu Hauerarbeiten zu verwenden. Taeglichsbeck berichtet hierüber (Die Belegschaft der Bergwerke und Salinen im Oberbergamtsbezirk Dortmund nach der Zählung vom 16. Dezember 1893, Dortmund 1895, I. Teil, S. 17 und 18): »Die althergebrachte bergmännische Stufenfolge vom Schlepper aufwärts über den Lehrhauer zum Vollhauer ist beim westfälischen Steinkohlenbergbau in den letzten drei Jahrzehnten mehr und mehr verlassen worden. Bei der fast ununterbrochen starken Steigerung der Förderung und dem dadurch zeitweilig ungemein gewachsenen Bedarf an Arbeitskräften ist an die Stelle der frühern planmäßigen Ausbildung des einzelnen Mannes die Verwendung des einzelnen, wo sich gerade die Gelegenheit bot, getreten, und es hat nicht zu den Seltenheiten gehört, daß der aus dem Osten eingewanderte preußische Ackerknecht schon wenige Monate nach der Aufgabe der landwirtschaftlichen Beschäftigung bei der Kohlengewinnung als Hauer gearbeitet hat«. Taeglichsbeck will aber sicherlich nicht behaupten, daß er die letztere Beobachtung bereits vor den Gründerjahren gemacht hat, d. h. zu einer Zeit, in der eine Mehrnachfrage nach Arbeitern noch mit Leichtigkeit aus der Nähe gedeckt werden konnte, die bessere Kräfte bot als Ostelbien.

Außerdem mußte es für ungelernte Ostelbier auch aus dem Grunde schwierig sein, auf den Zechen Arbeit zu finden, weil die Grubenarbeiter damals noch eine streng in sich abgeschlossene Berufsklasse bildeten, die ein ausgeprägtes Standesbewußtsein besaß und daher schwerlich solche Leute unter sich duldete, denen dieses abging.

In den Hütten waren, wie bereits angedeutet, ungelernte Ostelbier noch weniger zu gebrauchen. Die hier beschäftigten Arbeiter, wie Gießer, Schweißer, Puddler, Schmiede usw., mußten über ein noch höheres Maß von Erfahrung und Geschick als die eigentlichen Bergarbeiter verfügen.

Die in dem ersten Teil dieser Abhandlung ausgesprochene Annahme, daß die Einwanderung von ostelbischen Tagelöhnern in das niederrheinisch-westfälische Industriegebiet vor der Gründerzeit nicht nennenswert gewesen sein kann, wird durch Statistiken bestätigt, zu denen Listen von Einwohner-Meldeämtern die Unterlage abgaben. Der Verfasser hat in den Hauptorten des rheinisch-westfälischen Industriegebiets Erhebungen angestellt, nämlich in Duisburg, Ruhrort, Meiderich, Mülheim, Essen, Altenessen, Borbeck und Oberhausen, des weitern in Schalke, Bulmke, Hüllen, Bismarck, Heßler, Gelsenkirchen und Dortmund. Bedauerlicherweise war es nicht möglich, die Untersuchung auch auf Bochum zu erstrecken — eine Stadt, die wegen ihrer Bedeutung für den Bergbau besonders wichtig für die Darstellung gewesen wäre —, da die gesamten Meldelisten der frühern Jahre vernichtet waren. In Duisburg, Mülheim und Essen konnte nur der Zuzug der verheirateten Personen ermittelt werden, da der der ledigen ganz unvollständig vermerkt war. Der Statistik schließen sich Mitteilungen und Berichte über die Herkunft von Grubenarbeitern in einzelnen Ortschaften an, die keine Meldelisten führten: nämlich Eschweiler, Herne, Langendreer, Wanne, Witten und Siegen. Hierzu treten ergänzend Angaben des »Allgemeinen Knappschafts-Vereins« in Bochum sowie des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund zu Essen.

Eine Ausdehnung der Untersuchung auf andere, kleinere Ortschaften wurde nicht für erforderlich erachtet, da es nicht Aufgabe sein konnte, in möglichst vielen Ortschaften die Zuwanderung festzustellen, vielmehr nur in solchen, die eine größere Bedeutung haben.

Was den Zeitraum anlangt, den die Statistik umfaßt, so handelt es sich in der Hauptsache um die Jahre 1865–1870. Diese Zeit wurde aus zweierlei Gründen gewählt. Einmal, weil die westliche Industrie vor dem Jahre 1865 naturgemäß schwächer entwickelt war und demnach eine Einwanderung von Ostelbiern weniger für sie in Frage kam als in spätern Jahren; ferner, weil, Erkundigungen gemäß, die Meldebücher desto gewissenhafter geführt sind, je mehr man sich den siebziger Jahren nähert. Zumeist war der Verfasser aber auch deshalb gezwungen, die Untersuchungen erst vom Jahre 1865 ab anzustellen, weil sich die Register der vorhergehenden Jahre nicht mehr vorfanden. Auch solche der spätern Jahre fehlten vereinzelt. Infolgedessen konnte für Schalke, Bulmke, Hüllen und Heßler die Zuwanderung erst von 1868, für Dortmund, mit Ausnahme des Jahres 1865, erst von 1868, für Oberhausen von 1869 ab geprüft werden.

Die Herkunft der Zugewanderten war aus dem Geburtsort festzustellen. Nur in Mülheim (Ruhr) ging dies nicht an, weil hier nur der »letzte Aufenthaltsort« angegeben war. Deshalb ist hier dieser statt des Geburtsortes in die Statistik aufgenommen worden. Die Angaben erfüllen daher ihren Zweck nur unvollkommen, so daß es notwendig erschien, sie noch durch persönliche Mitteilungen, die von alteingesessenen Mülheimer Fabrikanten über die Einwanderung ostelbischer Tagelöhner gemacht wurden, zu ergänzen.

Nähere Beachtung mußte dem Beruf der Zugezogenen gewidmet werden. Gelernte und ungelernte Arbeiter waren zu unterscheiden. Unter den erstern verstehen wir Handwerker sowie Berg- und Hüttenleute; unter den letztern Tagelöhner (einschl. Handlanger und Bahnarbeiter). Die Bergtagelöhner, wie Abzieher, Anschläger, Pferdetreiber, Bremser usw., sind getrennt verzeichnet worden. Die »andern Beruflichen« umfassen

auch ungelernte Leute, wie Kutscher, Fuhrknechte, Lohndiener u. a. m.; doch ist ihre Zahl, außer bei den Holländern, zu gering, als daß sie besonders behandelt zu werden brauchten. Erhöhte Beachtung kam den aus dem Osten stammenden ungelernten Arbeitern zu, im Gegensatz zu den Handwerkern, Berg- und Hüttenleuten. Bezüglich der Fabrikarbeiter, die besonders aufgeführt werden, ist noch zu bemerken, daß sie meistens Maschinenfabrikarbeiter waren, weshalb sie durchweg zu den gelernten gezählt wurden[1].

Die gesamten Jahrgänge der einzelnen Ortschaften sind in einer Zahlentafel (s. S. 28–35) zusammengefaßt worden.

Wie die Übersicht sämtlicher Jahrgänge und Ortschaften zeigt, sind insgesamt 68 682 Personen zugezogen; Rheinland und Westfalen waren daran mit 54 002 = 79 % beteiligt. Dann folgen die hessischen Länder mit 5313 oder rd. 8 %, das Ausland mit 3179 oder 4,5 % der Zugezogenen. Der Zufluß aus den fünf ostelbischen Provinzen, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen und Schlesien[2], betrug dagegen nur 1438, was 2,1 % ausmacht. Lassen wir Schlesien aus, das allein, u. zw. infolge besonderer Verhältnisse, 876 Zuwanderer abgab, so verringert sich die Zahl auf 562; d. h. noch nicht 1 % kam aus den vorwiegend ländlichen Gebietsteilen unseres Ostens.

Stark ist der Anteil der hessischen Einwanderung mit 5313 Personen oder 8 % des gesamten Zuzugs. Die früher ausgesprochene Annahme, daß der Zustrom aus den hessischen Ländern beträchtlich gewesen sei, ist somit zutreffend. Die von dort stammenden Arbeiter

[1] In den Ortschaften, die die Statistiken behandeln, ist weder die Textilindustrie noch sonst eine Fabrikbetriebsart, die viele ungelernte Arbeiter beschäftigt, stark vertreten.

[2] Unter Ostelbien sind in diesem Zusammenhang nur diese fünf Provinzen verstanden, im Gegensatz zu Philippovich, der diesen Begriff auf alle jenseits der Elbe gelegenen deutschen Landesteile erstreckt. Denn nach Aussage aller Befragten ist aus Mecklenburg und Brandenburg niemals eine größere Zahl ländlicher Arbeiter nach dem Westen gekommen. Die brandenburgischen Landleute gingen gegebenenfalls in das ihnen nahegelegene Berlin. Für die ihre Heimat verlassenden Mecklenburger waren nach einer Feststellung Lindigs die Zuwanderungsgebiete das große Nachbarland Preußen, einschl. Herzogtum Lauenburg und Hamburg. (Die Auswanderung in Mecklenburg in »Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland« von Philippovich, Freiburg-Leipzig 1892.)

haben sich nicht etwa in einem einzelnen, sondern in sämtlichen angeführten Jahren in größerer Zahl dem westlichen Arbeitsmarkt zur Verfügung gestellt; dies läßt sich an den Dortmunder Aufzeichnungen nachweisen. Danach wanderten in Dortmund aus den hessischen Ländern zu

Jahr	Personen	% des Gesamtzuzugs
1865	382	10
1868	531	11
1869	523	10
1870	518	8

Aber nicht allein nach Dortmund, sondern auch nach allen übrigen Ortschaften war die Zuwanderung aus diesen Gebietsteilen beträchtlich.

Nach dem Beruf verteilten sich diese Zuwanderer wie folgt: 894 = 16,83% waren Fabrikarbeiter, 1792 = 33,73% Handwerker, 1479 = 27,84% Tagelöhner, 524 = 9,86% gelernte Berg- und Hüttenleute und 134 = 2,52% Bergtagelöhner. Es handelte sich also um gelernte und ungelernte Arbeiter, doch stellten erstere einen größern Anteil. Unter den Handwerkern überwogen die Maurer, die häufig Saisonarbeiter waren. Sie kamen zur Bauzeit und kehrten beim Herannahen des Winters in die Heimat zurück.

Auch der Zuzug aus dem Ausland fällt ins Auge. Mit 3179 Personen, d. h. rd. 4,5% des Gesamtzuzugs, steht er an dritter Stelle. 2537 oder 4% aller ausländischen Eingewanderten stammten aus Holland. Altenessen, Borbeck und Oberhausen suchten die Holländer mit Vorliebe auf.

Was den Beruf anlangt, so waren im Gegensatz zu den aus andern Ländern Zugewanderten unter den Holländern die Tagelöhner stark vertreten. Denn von den 2537 Zugezogenen gehörten 975 = 38,43% dieser Berufsgruppe an. Aber auch von den 873 »Handwerkern« sind viele zu den Ungelernten zu rechnen; nämlich die Ziegelbäcker, die, ausgenommen die Ziegelmeister, nicht als Qualitätsarbeiter gelten können. Diese Art Arbeiter wurde im Westen vielfach gesucht. Schließlich befinden

sich auch unter den »Andern Beruflichen« viele ungelernte Leute, da zahlreiche Knechte eingerechnet sind.

Das übrige Ausland stellte 642, d. h. 0,9% der Zugezogenen. Belgier fanden vornehmlich auf Hochöfenwerken Verwendung. Die meisten stammten aus Seraing bei Lüttich; so beschäftigte das Hüttenwerk Bicheroux & Marcotty, das im Jahre 1854 in Duisburg gegründet wurde, viele Belgier. Auch das »Sammelwerk« weiß über die Verwendung belgischer Hüttenleute vor der Gründerzeit, nämlich in Hörde, zu berichten.

Österreicher und Italiener wurden gern von den Zechen herangezogen; letztere waren wegen des von ihnen angewandten Schlenkerbohrens beliebt, das besser und billiger war als andere Bohrarten[1].

Andere ausländische Staaten stellten mehr Handwerker. Besondere Erwähnung verdienen die zahlreichen Schneider, Schreiner, Schmiede, Böttcher und die fast ausschließlich aus der Schweiz stammenden Viehknechte, auch kurzweg Schweizer genannt.

Betrachtet man die Ziffern der übrigen Gebiete, von den ostelbischen abgesehen, so erhellt, daß es vor allem wieder die näher gelegenen, wie die Provinzen Sachsen und Hannover, waren, die eine beachtenswerte Anzahl — überwiegend gelernter Arbeiter — an den Westen abgaben. Die übrigen Staaten, von denen Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, die Provinz Brandenburg, die Königreiche Sachsen und Bayern, ferner Thüringen und Waldeck hinsichtlich der Stärke des Zuzugs, der sich übrigens ebenfalls durchweg aus Handwerkern zusammensetzte, an der Spitze stehen, können wegen ihrer nur geringen Bedeutung für den westlichen Arbeitsmarkt übergangen werden.

Unter den ostelbischen Provinzen hat Schlesien die meisten Menschen an die in Betracht gezogenen Ortschaften abgestoßen, nämlich 876 = 1,3% des Gesamtzuzugs. Die Schlesier sind nicht, wie dies für die Hessen gilt, in jedem Jahr in etwa gleicher Anzahl gekommen.

[1] Die Geschicklichkeit der Italiener im Schlenkerbohren rührte von ihrer bei Tunnelbauten gewonnenen Erfahrung her (laut Mitteilung des Bergdirektors a. D. Königswerth in Köln).

Die Dortmunder Nachweisungen lassen vielmehr große Schwankungen in ihrem jährlichen Zuzug erkennen. Es wanderten Schlesier nach Dortmund

Jahr	Personen	% des Gesamtzuzugs
1865	62	1,9
1868	102	2,0
1869	138	2,3
1870	264	3,7

Demnach weist die Zuwanderung der Schlesier nach Dortmund in dem fraglichen Zeitraum eine bemerkenswerte Steigerung auf. Allerdings war ihr Zustrom in der Hauptsache nach dieser Stadt gerichtet. Während in den übrigen Ortschaften noch nicht 1% Schlesier zuzogen — mit Ausnahme von Gelsenkirchen und Umgegend, wo der Prozentsatz in den Jahren 1869 und 1870 1,1 betrug —, stellte sich ihr Anteil an der Gesamtzuwanderung in Dortmund im Jahre 1865 auf 1,9% und im Durchschnitt der Jahre 1868–1870 sogar auf 3,3%.

Daß sich die schlesische Einwanderung derart örtlich zusammendrängte, hängt wohl damit zusammen, daß in Dortmund, einer verhältnismäßig bedeutenden Stadt, mehr Beschäftigungsmöglichkeiten bestanden als in andern Ortschaften.

Dem Beruf nach waren von den Schlesiern

Fabrikarbeiter	51
Handwerker	389
Gelernte Berg- und Hüttenarbeiter	234
Andere Berufliche	74
Tagelöhner	84
Bergtagelöhner	27

Demgemäß kamen überwiegend gelernte Arbeiter. Im Vergleich zu andern Gebieten, wie z. B. Hannover, Thüringen, Belgien, Bayern, hat Schlesien eine sehr geringe Anzahl sowohl ungelernter Arbeiter als auch ländlicher Tagelöhner gestellt. Diese Tatsache ist begründet in den wirtschaftlichen Verhältnissen des

schlesischen Landes: »Die Basis der Lebensfähigkeit Oberschlesiens sind Eisen, Zink und Kohle[1]«. Lag hier die Montanindustrie darnieder, so litten nicht nur Berg- und Hüttenarbeiter, sondern darüber hinaus Handwerker und Gewerbetreibende überhaupt. Zu Beginn der fünfziger Jahre trat ein Niedergang der oberschlesischen Montanindustrie ein. Dieser war z. T. auf den Österreichisch-Italienischen Krieg im Jahre 1859 zurückzuführen, z. T. auf den immer fühlbarer werdenden englischen Wettbewerb, der die Preise stark drückte[2], z. T. auf Absatzschwierigkeiten in Österreich infolge der Handelsunternehmungen der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn[3], schließlich auf Erschwerung des Absatzes nach Polen durch die scharfen Zollbestimmungen der russisch-polnischen Regierung[4] für oberschlesische Bergwerks- und Hüttenerzeugnisse. Im Jahre 1860 waren von 391 abbaufähigen Steinkohlengewerkschaften Oberschlesiens nur noch 66 in Betrieb. »In dem erwähnten Jahr hatten jedoch nur 15 Ausbeute gegeben, und von diesen war diese zumeist nur höchst unerheblich gewesen, während von der Gesamtausbeute von 174 848 Thlr. mehr als die Hälfte auf zwei Gruben entfiel, deren Absatz und Verkaufspreise auf Verhältnissen beruhte, welche außerhalb des gewöhnlichen Marktverkehrs lagen[5]«. Die andern 51 Gruben hatten überhaupt nichts

1 Die Lage der Berg- und Hüttenindustrie Oberschlesiens. Berlin 1861, S. 61.

2 »Auf Grund eingesehener Originalrechnungen englischer Roheisenproduzenten beliefen sich die Produktionskosten pro preußisch Zoll-Zentner auf durchschnittlich 20 Sgr. Die Selbstkosten des oberschlesischen Roheisens kamen mindestens auf 36 Sgr. zu stehen« (Die Lage der Berg- und Hüttenindustrie Oberschlesiens, S. 20). Ähnliche Unterschiede wiesen die Förderkosten der Kohle auf. Infolge des englischen Wettbewerbs fielen die Preise in Berlin derart, daß nach einem Breslauer Handelskammerbericht »es nahezu unmöglich wurde, die oberschlesische Kohle auf den dortigen Markt zu bringen« (a. a. O. S. 23).

3 Diese Gesellschaft besaß selbst Steinkohlengruben in Mähren und konnte ihre Kohle billig versenden. Außerdem trieb sie als Zwischenhändler umfangreiche Geschäfte mit preußischer Kohle in Österreich, wobei sie ebenfalls hinsichtlich der Versandkosten im Vorteil war und infolgedessen wohlfeile Kohle zum Angebot bringen konnte. »Dadurch wurde diejenige Ausdehnung des Absatzes oberschlesischer Kohle nach Österreich verhindert, die bei freier, ungestörter Konkurrenz naturnotwendig eintreten mußte« (a. a. O. S. 29).

4 Um den Schmuggel zu unterbinden, mußten alle von Preußen kommenden Wagen umgeladen werden, wodurch unangenehme Zeit- und Maßverluste entstanden. Dazu kam der hohe Zoll von 4 Sgr. für 1 preußische Tonne, wodurch sich die Verkaufspreise für Polen zu hoch stellten, als daß nach dort ein größerer Absatz möglich gewesen wäre.

5 a. a. O. S. 9.

verdient. In der Eisenhüttenindustrie war die Lage ähnlich. Von den 62 Kokshochöfen, die Oberschlesien im Jahre 1861 besaß, lagen nicht weniger als 33 kalt, und der Gewinn der übrigen war gleich Null[1].

Dazu kamen bald darauf noch neue schwere Schäden, zunächst infolge des mit Österreich-Ungarn am 9. März 1866 abgeschlossenen Handelsvertrages. Er ermöglichte, daß billiges österreichisches Eisen auf den deutschen Markt geworfen wurde, wodurch die Wettbewerbsfähigkeit der oberschlesischen Hütten auch von dieser Seite her gedrückt wurde. Durch den Krieg von 1866 wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse Oberschlesiens in besonderm Maße in Mitleidenschaft gezogen.

Kurz: die Lage der oberschlesischen Montanindustrie war seit Beginn der fünfziger Jahre bis kurz vor dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 sehr mißlich. Wenn sich nun auch die dortigen Unternehmer nur ungern dazu entschlossen, Arbeiter zu entlassen, so war das doch bei den geringen Absatzmöglichkeiten unvermeidlich. Unter der Bergarbeiterschaft, deren an und für sich niedriger Lohn auch noch durch Feierschichten ungünstig beeinflußt wurde, entstand eine gewisse Notlage. Infolgedessen ergriffen weniger Angehörige der untern schlesischen Volksklassen den Bergarbeiterberuf, vielmehr ging die große Menge unter die Handwerker, die sich nun den Verdienst schmälerten und das Leben sauer machten. So wanderte eine Anzahl Berg- und Hüttenleute sowie Handwerker nach dem Westen. Dagegen blieben die ländlichen Tagelöhner in der Heimat, denn sie waren von dem Niedergang der Industrie und seinen schlimmen Folgen weit weniger berührt worden.

Sämtliche übrigen ostelbischen Provinzen, Pommern Ostpreußen, Westpreußen und Posen, haben nur einen ganz geringen Teil der nach dem Westen Eingewanderten gestellt. Pommern und Ostpreußen nur $^1/_4$%, Posen und Westpreußen sogar noch weniger. Und was den Beruf der Abgewanderten anlangt, so ist gerade die Zahl der ländlichen Arbeiter aus diesen Provinzen ganz geringfügig. Es handelt sich bei ihnen

[1] a. a. O. S. 10.

fast nur um gelernte Arbeiter, u. zw. um Handwerker. Deren kamen aus Pommern 124, aus Ostpreußen 104, aus Posen 61 und aus Westpreußen 73. Weitaus die meisten von ihnen waren Zimmerer. Von den übrigen waren 76 »Andere Berufliche«, 17 Berg- und Hüttenleute und 15 Frauen. Bergtagelöhner finden sich überhaupt nicht unter den Zugezogenen. Von den gelernten Berg- und Hüttenleuten sind nur 4 geradeswegs aus ihrer östlichen Heimat zu der westlichen Montanindustrie übergegangen, die andern 13 waren vorher in Sachsen und Brandenburg beschäftigt gewesen.

Ungelernte Arbeiter waren unter den Eingewanderten aus Pommern, Ostpreußen, Westpreußen und Posen nur 66. Aber auch diese wenigen waren nicht alle ländliche Tagelöhner; z. T. stammten sie aus Städten. Die oben geäußerte Annahme, daß nach dem Westen vor der Gründerzeit kein nennenswerter Zuzug von ostelbischen Tagelöhnern stattgefunden haben könne, findet also in der Statistik ihre Bestätigung.

Auch aus der Literatur lassen sich Zeugnisse hierfür gewinnen, die in mündlichen und schriftlichen Mitteilungen an den Verfasser eine weitere Stütze finden. In dem Buche von Professor Stegemann »Der Eschweiler Bergwerksverein und seine Vorgeschichte 1784–1910« heißt es mit Bezug auf das Inderevier, die Klagen über Arbeitermangel seien schon seit 1811 laut geworden und, von zeitweisen Unterbrechungen abgesehen, kaum verstummt.

»Bei der fortgesetzten Steigerung der Produktion, bei der derzeitigen Neugründung von Fabriken und dem lebhaften Eisenbahnbau in den 1840 und 50er Jahren ist dies ja auch weiter nicht verwunderlich. Da unser Verein seinen Bedarf aus den heimischen Revieren nicht decken konnte, so sah er sich wiederholt in auswärtigen nach Bergleuten um. Namentlich aus dem Bergischen, dem Saarrevier, aus Sachsen, Thüringen, Bayern und Ungarn hat er früher Arbeitskräfte herangezogen«.

Während wir vom Inderevier unmittelbar erfahren, daß dort keine Ostelbier beschäftigt worden sind, kann dies aus derselben Quelle für das Wurmrevier nur gefolgert werden. Hier lagen die Dinge anders als im

Aachener Bezirk. Hilt schreibt in seinem Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbau im Wurmrevier (1886): »Über die Zahl der Arbeiter usw. finden sich genaue Aufzeichnungen erst vom Jahre 1861/62 ab. Indessen ist so viel bekannt, daß die Lage der Bergleute sehr traurig war, da das Angebot von Arbeitern den Bedarf in der Regel weit überstieg und viele Arbeiter des Kohlenreviers in den Fabriken zu Aachen Beschäftigung suchen mußten. Eine Besserung war unter anderm dadurch eingetreten, daß durch die Eröffnung des Betriebes in den Fettkohlenfeldern östlich des Feldbisses seit dem Jahre 1850 immer zahlreichere Arbeiter Beschäftigung fanden. Immerhin stand im Jahre 1861/62 bei einer mittlern Belegschaft aller Gruben der Vereinigungsgesellschaft von 1762 Mann der mittlere Lohn für 1 Schicht bloß auf 1,53 ℳ. Im Lauf der sechziger Jahre ging bei abnehmendem Absatz die Belegschaft stark zurück. Dieselbe betrug 1865/66 nur mehr 1323 und 1868/69 nur mehr 1204 Mann«. Demnach bestand also hier früher ein Zuviel von Arbeitskräften, das im Lauf der fünfziger Jahre sein Ende gefunden zu haben scheint. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten ostelbische Tagelöhner deshalb keine Beschäftigung finden, weil bei dem herrschenden Überangebot von Arbeitern fraglos gelernten Grubenleuten wegen ihrer größern Leistungsfähigkeit der Vorzug gegeben wurde. Aber auch später dürften schwerlich Ostelbier hier zugewandert sein, da der Lohn im Verhältnis zu andern Landesteilen, in die sie wandern konnten, zu niedrig war, als daß er sie hätte anlocken können.

Zum Abschluß der Angaben, die das Rheinland betreffen, sind noch einige Mitteilungen über Mülheim (Ruhr) zu machen. Von den hier eingewanderten Personen ist, wie schon oben angegeben, nur ihr letzter Aufenthaltsort und nicht ihr Geburtsort vermerkt; jedoch wird von alteingesessenen Werksbesitzern eine nennenswerte Einwanderung ostelbischer Tagelöhner vor der Gründerzeit in Abrede gestellt. Zu damaliger Zeit habe fast nur der Zuzug hessischer Arbeiter eine Rolle gespielt, unter denen sich auffallend viele Maurer befanden; diese seien z. T. Saisonarbeiter gewesen,

die sich nur während der jährlichen Bauzeit in Mülheim aufhielten.

In westfälischen Bezirken verneinte man ebenfalls eine Einwanderung ostelbischer Tagelöhner zu damaliger Zeit.

So hat sich bei einer Besprechung im Berg- und Hüttenmännischen Verein in Siegen die Feststellung ergeben, daß nach dem Kreise Siegen in den Jahren 1850–1870 kein Zuzug von Arbeitern aus dem Osten stattgefunden hat.

Über die Herkunft der Grubenarbeiter in Herne sagt die Festschrift zur Einweihung des neuen Rathauses zu Herne am 12. Dezember 1912: »Abgesehen von englischen Arbeitern, welche 1856 bei der Abteufung von Shamrock I/II und anfänglich auch im Betriebe tätig waren, sowie ferner abgesehen von den französischen Kriegsgefangenen, welche 1870/71 auf den Herner Zechen zur Verwendung kommandiert wurden, weil unsere wehrfähige Jugend unter den Waffen stand; setzte sich die Arbeiterschaft ursprünglich fast nur aus Einheimischen, dann auch aus fremden Leuten zusammen[1]«. Von einem Zuzug ostelbischer Arbeiter ist nichts bemerkt.

Zudem konnte auch gelegentlich einer Grubenfahrt auf Zeche Shamrock I/II festgestellt werden, daß keiner der hier beschäftigten ostelbischen Arbeiter sich länger als 35 Jahre im Westen aufgehalten hatte. Von diesen ältern Leuten wußte sich niemand zu erinnern, schon z. Z. seiner Zuwanderung eine größere Anzahl Arbeiter seiner Heimatprovinz in den Gruben angetroffen zu haben.

Desgleichen konnten sich in der Landgemeinde Langendreer weder die Beamten der Verwaltungsbehörde noch die seit langem eingesessenen Bergleute einer Zuwanderung von Ostelbiern vor der Gründerzeit entsinnen. Nur war bekannt, daß zu dieser Zeit gelernte Schlesier zugezogen waren.

Ähnlich lauteten die eingezogenen Erkundigungen in Wanne und Witten. Auch hier versicherten bejahrte Grubenleute, daß erst in den achtziger Jahren eine

[1] S. 21.

größere Einwanderung fremder Arbeiter, u. zw. Deutsch-Polen, zu beobachten gewesen wäre.

Daß solche keinesfalls vor der Gründerzeit in größerer Zahl zugezogen sind, geht auch aus einem Schreiben von Dr. Jüngst (Bergbau-Verein in Essen) hervor: »Nach einer mir vorliegenden Zusammenstellung waren von 23 410 fremdsprachigen Arbeitern, die 1893 auf den Zechen des Oberbergamtsbezirks Dortmund beschäftigt waren, nur 40 länger als 24 Jahre in dem Bergbaurevier; davon stammten aus Deutschland 11, aus Österreich-Ungarn 8, aus Italien 3 und Belgien 2«. Soweit sich diese Angaben auf den Zuzug von Polen beziehen, wurden sie von Dr. Zimmermann (Allgemeiner Knappschafts-Verein in Bochum) bestätigt.

Ebenso bestritten die Direktionen der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft in Gelsenkirchen und der Bergwerksgesellschaft Hibernia in Herne[1] ein Eindringen ostelbischer Tagelöhner vor der Gründerzeit; sie wiesen zugleich darauf hin, daß sie deren zu damaliger Zeit auch noch gar nicht benötigt hätten.

Fassen wir kurz zusammen. Die Statistik zeigt, daß in den sechziger Jahren 78% aller Zugezogenen aus Rheinland und Westfalen, 8% aus Hessen, 4% aus Holland, 2,5% aus der Provinz Sachsen, 1,3% aus Schlesien und 6,2% aus den übrigen Ländern gekommen sind. Eine sich auf dem westlichen Arbeitsmarkt fühlbar machende Einwanderung ostelbischer Tagelöhner hat also nicht stattgefunden.

Erst nach dem Krieg 1870/71 setzt ihr Zustrom ein; ihre Zahl ist mit der weitern Entwicklung des Ruhrbergbaues ständig gestiegen. »1893 entfiel bereits rd. ein Viertel der Gesamtbelegschaft seiner Herkunft nach auf die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien, während gleichzeitig 63% den Provinzen Rheinland und Westfalen, 5,31% der Provinz Hessen-Nassau und 1,57% der Provinz Hannover angehörten[2]«. Rd. 40 000 Mann betrug damals die Zahl der ostelbischen Arbeiter. 1913 ist ihr Anteil an der Belegschaft des Ruhrkohlenbeckens

[1] Ein Teil der diesen Gesellschaften gehörigen Gruben ist bereits durch die Statistik sowie die Berichte berührt worden.
[2] Jüngst: Festschrift des Bergbau-Vereins, S. 108.

auf reichlich ein Drittel gestiegen. Die Zahl der in das Industriegebiet zugewanderten Ostelbier ist aber damit nur z. T. erfaßt; denn sie sind dort nicht allein im Bergbau, sondern, wie dies schon zu Beginn der siebziger Jahre der Fall war[1], auch in andern industriellen Betrieben und sonstwie beschäftigt.

Es erhebt sich nun die Frage, wie sich der Umfang der ostelbischen Einwanderung in der Zukunft gestalten wird. Die Rentengutsgesetzgebung, die man, den Mangel an Eigenbesitz als die Hauptursache der Landflucht ansehend, geschaffen hat, ist bislang von keinem allzu großen Erfolg gekrönt gewesen. Sering ist der Ansicht, daß mit dieser Gesetzgebung »das östliche Deutschland jedenfalls noch beträchtlich von einer Besitzverteilung entfernt ist, welche es vor Entvölkerung zu schützen und für die deutsche Kultur dauernd zu erhalten vermag[2]«. Tatsächlich hat die Landflucht bis zum Beginn des vergangenen Jahres — soweit reichen die Veröffentlichungen hierüber — an Umfang sogar noch zugenommen[3].

Danach ist diese Wanderbewegung schwerlich durch die bisherigen gesetzgeberischen Mittel zu unterbinden. Man hat daher auch an die Anwendung von Zwangsmaßnahmen gedacht, wie z. B. Beschränkung der Freizügigkeit, ein Vorschlag, der indes aus sozialpolitischen Gründen zu verwerfen ist. Die Wanderbewegung wird wohl erst dann an Umfang verlieren, wenn die westliche Industrie, deren Entwicklung schlechterdings sich ja nicht immer so wie in den letztvergangenen Jahrzehnten aufwärts bewegen wird, für die Ostelbier weniger aufnahmefähig ist. Dann mag auch die Rentengutsgesetzgebung für die Seßhaftmachung der Landbevölkerung der östlichen Provinzen des preußischen Staates bessere Ergebnisse zeitigen als bisher.

[1] v. d. Goltz schreibt (a. a. O. S. 121): »Namentlich wandern seit den letzten beiden Jahren — gemeint sind die Jahre 1872 und 1873 — aus den östlichen Provinzen Preußens zahllose ländliche Arbeiter nach der Rheinprovinz und den neuen Reichslanden, um dort beim Eisenbahn- und Festungsbau oder auch in industriellen Etablissements beschäftigt zu werden«.
[2] Wörterbuch der Volkswirtschaft, herausgegeben von L. Elster, 3. Aufl., Jena 1911, erster Band, Art. »Innere Kolonisation« von M. Sering.
[3] Vgl. das »Reichs-Arbeitsblatt«. Novemberheft des Jahres 1914, und die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung«, 1914 (30. Nov.).

Es wanderten ein in Duisburg (1865–70 verh. Pers.); Ruhrort (1865 – 71 verh. u. led. Pers.); Meiderich (1865 – 71 verh. u. led. Pers.); Mülheim (Ruhr) (1865 – 72 verh. Pers.)

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hüttenleute	Bergtagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	—	2	—	—	—	—	—	2
Westpreußen	—	1	1	—	—	1	—	3
Brandenburg	1	1	5	—	—	2	—	9
Pommern	1	—	2	—	—	1	—	4
Posen	—	—	1	—	—	1	—	2
Schlesien	3	4	4	1	—	3	1	16
Sachsen (Provinz)	7	5	3	1	—	4	—	20
Schleswig-Holstein	1	—	—	—	—	—	—	1
Hannover	2	1	4	—	—	3	—	10
Hessen-Nassau u. Großhzt. Hessen	52	8	13	5	—	10	—	88
Königreich Bayern	5	—	3	1	—	3	—	12
,, Sachsen	—	—	2	1	—	2	—	5
,, Württemberg	4	1	1	—	—	2	—	8
Baden	2	—	—	—	—	1	—	3
Mecklenburg-Schwer. u. Strelitz	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Weimar-Eisenach	—	—	—	—	—	—	—	—
Oldenburg	—	1	—	—	—	—	—	1
Braunschweig	2	1	—	—	—	1	—	4
Sachsen-Meiningen	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Koburg-Gotha	—	—	—	1	—	—	—	1
Anhalt	1	—	1	—	—	—	—	2
Schwarzburg-Rud. u. Sondersh.	—	—	—	—	—	—	—	—
Reuß, jüng. u. ält. Linie	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe-Detmold u. Schaumb.-Lippe	2	—	1	—	1	—	—	4
Waldeck	2	—	1	—	—	—	—	3
Hamburg	—	—	—	1	—	—	—	1
Bremen	—	—	—	—	—	—	—	—
Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—
Holland	12	2	4	—	—	3	5	26
Belgien	5	—	—	6	—	1	1	13
Luxemburg	1	—	—	—	—	—	—	1
Österreich	1	1	—	—	—	—	—	2
Andern ausländischen Staaten	—	—	—	1	—	1	—	2

Insgesamt 243
Aus Rheinland und Westfalen 3 512
Gesamtsumme der Eingewanderten . 3 755

Es wanderten in Essen (Ruhr) (verh. Personen in den Jahren 1865 – 70) ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hüttenleute	Bergtagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	3	2	1	2	—	7	1	16
Westpreußen	1	—	—	—	1	1	—	2
Brandenburg	4	2	4	3	—	13	1	28
Pommern	3	—	5	1	—	4	—	13
Posen	1	1	1	1	—	3	—	7
Schlesien	5	4	4	12	—	19	1	45
Sachsen (Provinz)	11	5	10	9	—	29	—	64
Schleswig-Holstein	—	—	—	—	—	—	—	—
Hannover	17	3	4	9	—	10	—	43
Hessen-Nassau u. Großhzt. Hess.	165	121	76	130	1	29	1	523
Königreich Bayern	7	3	—	—	—	3	1	14
,, Sachsen	—	2	2	2	—	3	—	9
,, Württemberg	—	—	—	—	—	3	—	3
Baden	1	—	2	—	—	1	—	4
Mecklenburg-Schwer. u. Strelitz	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Weimar-Eisenach	9	1	5	14	3	2	—	34
Oldenburg	—	—	1	1	—	1	—	3
Braunschweig	1	1	—	2	—	1	—	5
Sachsen-Meiningen	—	—	—	2	—	1	—	3
Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Koburg-Gotha	—	—	—	1	—	1	—	2
Anhalt	—	—	—	—	—	—	—	—
Schwarzburg-Rud. u. Sondersh.	3	—	—	1	—	1	—	5
Reuß, jüng. u. ält. Linie	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe-Detm. u. Schaumb.-Lippe	1	1	4	—	—	2	—	8
Waldeck	4	2	2	—	—	4	—	12
Hamburg	—	—	1	—	—	—	—	1
Bremen	—	1	—	—	—	—	—	1
Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—
Holland	12	7	4	3	—	6	—	32
Belgien	1	—	—	—	—	2	—	3
Luxemburg	—	1	1	—	—	—	—	2
Österreich	—	—	2	1	—	2	—	5
Andern ausländischen Staaten	1	2	3	—	—	3	1	10

Insgesamt 897
Aus Rheinland und Westfalen 6 437
Gesamtsumme der Eingewanderten . 7 334

Es wanderten in Altenessen (led. u. verh. Personen in den Jahren 1865 – 70) ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hüttenleute	Bergtagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	—	1	1	1	—	—	—	3
Westpreußen	—	1	1	1	—	—	—	3
Brandenburg	1	6	5	3	—	1	—	16
Pommern	—	2	1	—	—	—	—	3
Posen	—	13	1	—	—	—	—	14
Schlesien	—	35	6	32	3	1	1	78
Sachsen (Provinz)	1	33	22	7	1	5	5	74
Schleswig-Holstein	—	—	—	—	—	—	—	—
Hannover	1	44	7	7	1	1	3	64
Hessen-Nassau u. Großhzt. Hess.	6	471	76	83	14	37	54	741
Königreich Bayern	—	13	3	5	—	3	1	25
,, Sachsen	2	4	3	2	—	1	—	12
,, Württemberg	—	3	4	1	—	1	—	9
Baden	—	7	3	1	—	—	1	12
Mecklenburg-Schwer. u. Strelitz	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Weimar-Eisenach	—	7	4	3	—	1	2	17
Oldenburg	—	2	—	—	—	—	2	4
Braunschweig	—	3	2	1	—	—	—	6
Sachsen-Meiningen	—	4	—	—	—	—	—	4
Sachsen-Altenburg	—	2	—	—	—	—	—	2
Sachsen-Koburg-Gotha	—	2	—	—	—	—	—	2
Anhalt	—	1	—	2	—	—	—	3
Schwarzburg-Rud. u. Sondersh.	—	1	—	—	—	—	—	1
Reuß, jüng. u. ält. Linie	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe-Detm. u. Schaumb.-Lippe	—	6	5	1	—	3	1	16
Waldeck	—	6	4	1	—	3	3	17
Hamburg	—	1	2	—	—	—	—	3
Bremen	—	—	7	—	—	—	—	7
Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—
Holland	11	214	16	27	11	65	14	358
Belgien	—	2	1	2	—	—	1	6
Luxemburg	1	1	—	—	—	—	2	4
Österreich	—	17	1	3	—	2	—	23
Andern ausländischen Staaten	—	34	1	8	—	15	—	58

Insgesamt 1 585
Aus Rheinland und Westfalen 7 795
Gesamtsumme der Eingewanderten . 9 380

Es wanderten in Borbeck (led. u. verh. Personen in den Jahren 1865 – 70) ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hüttenleute	Bergtagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	4	—	10	—	—	1	—	15
Westpreußen	—	2	2	—	—	2	—	6
Brandenburg	5	6	8	1	1	5	2	28
Pommern	1	1	3	—	—	1	—	6
Posen	2	—	5	1	—	2	1	11
Schlesien	11	11	16	37	3	1	2	81
Sachsen (Provinz)	24	17	28	26	—	2	3	100
Schleswig-Holstein	—	1	2	—	—	—	—	3
Hannover	29	26	31	11	—	5	3	105
Hessen-Nassau u. Grßhzt. Hess.	289	452	206	166	28	27	40	1208
Königreich Bayern	8	5	8	4	1	—	1	27
,, Sachsen	2	1	2	2	—	—	—	7
,, Württemberg	—	2	2	1	—	—	1	6
Baden	1	—	5	1	1	—	—	8
Mecklenburg-Schwer. u. Strelitz	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Weimar-Eisenach	3	11	4	2	—	1	1	22
Oldenburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Braunschweig	—	2	1	1	—	—	—	4
Sachsen-Meiningen	3	2	2	2	—	1	—	10
Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Koburg-Gotha	—	1	3	—	—	—	—	4
Anhalt	—	—	2	1	—	—	—	3
Schwarzburg-Rud. u. Sondersh.	1	1	1	—	—	—	—	3
Reuß, jüng. u. ält. Linie	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe-Detm. u. Schaumb.-Lippe	4	6	5	5	—	2	2	24
Waldeck	5	10	6	3	1	4	3	32
Hamburg	—	—	1	—	—	—	—	1
Bremen	—	—	—	1	—	—	—	1
Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—
Holland	188	150	108	54	8	17	13	538
Belgien	25	5	9	1	2	1	8	51
Luxemburg	1	3	1	1	—	—	—	6
Österreich	6	—	—	7	—	—	—	13
Andern ausländischen Staaten	11	12	3	53	4	4	1	88

Insgesamt 2 411
Aus Rheinland und Westfalen 11 282
Gesamtsumme der Eingewanderten . 13 693

Es wanderten in Oberhausen (led. u. verh. Personen in den Jahren 1869 – 71) ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hüttenleute	Bergtagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	1	5	6	—	—	1	—	13
Westpreußen	—	3	—	—	—	1	—	4
Brandenburg	—	19	15	—	—	2	1	37
Pommern	—	1	3	—	—	—	1	5
Posen	—	6	2	—	—	—	—	8
Schlesien	—	17	25	2	—	3	—	47
Sachsen (Provinz)	—	14	21	—	—	2	3	40
Schleswig-Holstein	—	5	—	2	—	3	—	10
Hannover	1	11	5	—	—	2	2	21
Hessen-Nassau u. Großhzt. Hess.	17	152	37	3	—	9	7	225
Königreich Bayern	—	14	7	1	—	1	1	24
,, Sachsen	—	3	7	—	—	1	—	11
,, Württemberg	1	6	2	—	—	—	—	9
Baden	—	3	4	1	—	—	1	9
Mecklenburg-Schwer. u. Strelitz	—	—	1	—	—	—	—	1
Sachsen-Weimar-Eisenach	1	1	1	—	—	—	1	4
Oldenburg	—	1	—	—	—	1	—	2
Braunschweig	—	1	1	—	—	—	1	3
Sachsen-Meiningen	—	—	1	—	—	—	—	1
Sachsen-Altenburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Koburg-Gotha	—	2	1	—	—	1	—	4
Anhalt	—	—	1	1	—	—	—	2
Schwarzburg-Rud. u. Sondersh.	—	—	1	—	—	—	—	1
Reuß, jüng. u. ält. Linie	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe-Detm. u. Schaumb.-Lippe	—	6	9	—	—	—	—	15
Waldeck	—	—	—	—	—	1	—	1
Hamburg	—	1	—	—	—	1	—	2
Bremen	—	—	3	—	—	—	—	3
Lübeck	—	—	1	—	—	—	—	1
Holland	2	485	22	6	—	13	18	546
Belgien	4	35	2	4	—	—	3	48
Luxemburg	—	1	1	—	—	—	—	2
Österreich	—	—	2	—	—	—	—	2
Andern ausländischen Staaten	5	31	5	1	—	—	1	43

Insgesamt	1 144
Aus Rheinland und Westfalen	5 831
Gesamtsumme der Eingewanderten	6 975

Es wanderten in Schalke, Heßler, Bismarck, Bulmke, Hüllen, Gelsenkirchen (led. u. verh. Pers. in den Jahren 1867 – 70) ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hüttenleute	Bergtagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	—	1	9	—	—	3	—	13
Westpreußen	—	—	1	1	—	1	—	3
Brandenburg	1	2	10	1	—	4	—	18
Pommern	2	2	1	1	—	1	—	7
Posen	—	2	1	2	—	1	—	6
Schlesien	5	10	17	20	4	4	2	62
Sachsen (Provinz)	2	7	39	8	—	1	2	59
Schleswig-Holstein	—	—	—	—	—	1	—	1
Hannover	8	14	37	22	8	6	5	100
Hess.-Nassau u. Großhzt. Hessen	66	113	227	95	18	18	37	574
Königreich Bayern	2	2	8	10	1	1	2	26
,, Sachsen	—	—	2	4	—	—	—	6
,, Württemberg	1	—	—	1	—	—	—	2
Baden	1	1	—	3	—	—	—	5
Mecklenburg-Schwer. u. Strelitz	—	—	1	—	—	1	—	2
Sachsen-Weimar-Eisenach	5	5	11	4	—	2	—	27
Oldenburg	1	—	—	2	—	—	—	3
Braunschweig	2	1	—	3	—	1	—	7
Sachsen-Meiningen	—	1	1	2	—	—	—	4
Sachsen-Altenburg	—	1	—	1	—	—	—	2
Sachsen-Koburg-Gotha	—	—	4	—	—	—	—	4
Anhalt	1	—	—	—	—	—	—	1
Schwarzburg-Rud. u. Sondersh.	—	—	—	—	1	—	—	1
Reuß, jüng. u. ält. Linie	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe-Detm. u. Schaumb.-Lippe	2	4	8	8	—	—	1	23
Waldeck	3	—	5	1	1	1	5	16
Hamburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Bremen	—	—	—	—	—	—	—	—
Lübeck	—	—	—	—	—	—	—	—
Holland	26	115	75	61	14	19	14	324
Belgien	1	—	1	1	2	—	—	5
Luxemburg	—	—	—	1	—	—	—	1
Österreich	3	—	—	7	1	—	—	11
Andern ausländischen Staaten	—	2	—	6	—	1	—	9

Insgesamt	1 322
Aus Rheinland und Westfalen	5 732
Gesamtsumme der Eingewanderten	7 054

Es wanderten in Dortmund (led. u. verh. Pers. in den Jahren 1865, 1868—70) ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hütt-nleute	Berg-tagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.
Ostpreußen	8	—	77	2	—	18	1	106
Westpreußen	1	—	68	—	—	6	6	81
Brandenburg	18	4	220	5	2	43	10	302
Pommern	11	2	109	3	—	11	2	138
Posen	4	1	50	1	—	9	3	68
Schlesien	27	3	317	130	17	43	10	547
Sachsen (Provinz)	48	9	401	15	2	54	19	548
Schleswig-Holstein	—	—	96	—	—	7	1	104
Hannover	45	9	334	13	7	66	30	504
Hessen-Nassau und Großhzt. Hessen	299	162	1157	42	73	90	131	1954
Königr. Bayern	9	2	121	2	—	30	5	169
,, Sachsen	4	—	211	6	1	33	11	266
,, Württemberg	1	—	54	—	—	12	2	69
Baden	1	1	37	—	—	11	—	50
Mecklenburg-Schwerin und Strelitz	1	—	69	1	—	4	—	75
Sachsen-Weimar-Eisenach	19	23	119	2	1	8	2	174
Oldenburg	—	—	24	—	—	2	—	26
Braunschweig	6	1	41	3	1	9	2	63
Sachsen-Meiningen	1	—	29	1	—	2	—	33
Sachsen-Altenburg	—	—	18	—	—	2	—	20
Sachsen-Koburg-Gotha	1	—	29	—	—	6	3	39
Anhalt	—	—	43	1	—	5	—	49
Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen	1	—	31	—	—	2	1	35
Reuß, jüng. und ält. Linie	—	—	17	—	—	3	1	21
Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe	61	16	237	9	24	36	24	407
Waldeck	33	1	107	1	7	24	24	197
Hamburg	—	—	35	—	—	4	1	40
Bremen	—	—	10	—	—	2	1	13
Lübeck	—	—	8	—	—	—	—	8
Holland	18	2	584	7	—	13	89	713
Belgien	1	—	30	6	—	1	7	45
Luxemburg	2	—	4	2	—	1	—	9
Österreich	2	—	66	9	—	18	4	99
Andern ausländischen Staaten	23	—	55	1	—	23	4	106

Insgesamt	7 078
Aus Rheinland und Westfalen	13 413
Gesamtsumme der Eingewanderten	20 491

Es wanderten in den gesamten Orten in den fragl. Jahren insgesamt ein

aus	Fabrikarbeiter	Tagelöhner	Handwerker	Gelernte Berg- u. Hütt-nleute	Berg-tagelöhner	Andere Berufliche	Frauen	zus.	von der Gesamt-summe %
Ostpreußen	16	11	104	5	—	30	2	168	0,24
Westpreußen	2	7	73	2	—	12	6	102	0,15
Brandenburg	30	40	267	13	4	70	14	438	0,64
Pommern	18	8	124	5	—	18	3	176	0,26
Posen	7	23	61	5	—	16	4	116	0,17
Schlesien	51	84	389	234	27	74	17	876	1,27
Sachsen (Provinz)	93	90	524	66	3	97	32	905	1,32
Schleswig-Holstein	1	6	98	2	—	11	1	119	0,17
Hannover	103	108	422	62	16	93	43	847	1,23
Hessen-Nassau und Großhzt. Hessen	894	1479	1792	524	134	220	270	5313	7,74
Königr. Bayern	31	39	150	23	2	41	11	297	0,43
,, Sachsen	8	10	229	17	1	40	11	316	0,46
,, Württemb.	7	12	63	3	—	18	3	106	0,15
Baden	6	12	51	6	1	13	2	91	0,13
Mecklenburg-Schwer. und Strelitz	1	—	71	1	—	5	—	78	0,11
S.-Weimar-Eisenach	37	48	144	25	4	14	6	278	0,40
Oldenburg	1	4	25	3	—	4	2	39	0,06
Braunschweig	11	10	45	10	1	12	3	92	0,13
Sachsen-Meiningen	4	7	33	7	—	4	—	55	0,08
Sachsen-Altenburg	—	3	18	1	—	2	—	24	0,03
Sachsen-Kob.-Gotha	1	5	37	2	—	8	3	56	0,08
Anhalt	2	1	47	5	—	5	—	60	0,09
Schwarzburg-Rud. und Sondersh.	5	2	33	1	1	3	1	46	0,07
Reuß, jüng. und ält. Linie	—	—	17	—	—	3	1	21	0,03
Lippe-Detmold und Schaumb.-Lippe	70	39	269	23	25	43	28	497	0,72
Waldeck	47	19	125	6	9	37	35	278	0,40
Hamburg	—	2	40	—	—	5	1	48	0,07
Bremen	—	1	20	1	—	2	1	25	0,04
Lübeck	—	—	9	—	—	—	—	9	0,01
Holland	269	975	813	158	33	136	153	2537	3,69
Belgien	37	42	43	20	4	5	20	171	0,25
Luxemburg	5	6	7	4	—	1	2	25	0,04
Österreich	12	18	71	27	1	22	4	155	0,23
Andern ausländischen Staaten	40	81	67	70	4	47	7	316	0,46

Insgesamt	14 680	21,37
Aus Rheinland und Westfalen	54 002	78,63
Gesamtsumme der Eingewanderten	68 682	100,00

Literaturverzeichnis.

B. Bodenstein: Der Arbeitsmarkt in Industrie und Landwirtschaft und seine Organisation, Berlin 1909.

L. Elster: Wörterbuch der Volkswirtschaft, 3., völlig umgearb. Aufl., Jena 1911.

F. Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Leipzig 1848.

Th. v. d. Goltz: Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung, 2. verb. Aufl., Danzig 1874.

E. Jüngst: Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, Essen 1908.

K. Kärger: Die Sachsengängerei. Landw. Jahrbücher 1890.

K. Kautsky: Karl Marx' Ökonomische Lehren, Stuttgart 1912.

Lindig: Die Auswanderung in Mecklenburg. Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland von Philippovich. Hrsg. im Auftrage des Vereins für Sozialpolitik. Leipzig 1892.

K. Marx: Das Kapital, Hamburg 1867.

F. Oppenheimer: Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre, Berlin 1903.

E. v. Philippovich: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland, Leipzig 1892.

—: Grundriß der politischen Ökonomie, 6. Aufl., Tübingen 1912.

F. Prinzing: Die Bevölkerungsentwicklung in Irland, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, N. F. 5. 1914, I. Jg.

H. Schäfer: Festschrift zur Einweihung des neuen Rathauses zu Herne am 6. Dez. 1912, Herne.

M. Schumann: Die inneren Wanderungen in Deutschland, Statistisches Archiv, 1890, I. Jg.

O. Taeglichsbeck: Die Belegschaft der Bergwerke und Salinen im Oberbergamtsbezirk Dortmund nach der Zählung vom 16. Dez. 1893, Dortmund 1895.

Die Lage der Berg- und Hüttenindustrie Oberschlesiens, Berlin 1861.

Die Entwickelung des Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlen-Bergbaues in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Herausgegeben vom Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund in Gemeinschaft mit der Westfälischen Berggewerkschaftskasse und dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat, Berlin 1904.

Jahresbericht des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund pro 1863.

Statistische Mitteilungen über Elsaß Lothringen. 22. Heft, Straßburg 1888.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 30. Nov. 1914.

Lebenslauf.

Ich, Kurt Degen, geboren am 17. Dezember 1889 zu Köln am Rhein als Sohn des verstorbenen Kaufmanns Theodor Degen und seiner ebenfalls verstorbenen Ehefrau Johanna, geb. Weyers, besuchte mehrere Jahre die Gemeindeschule und bezog dann das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln. Im Jahre 1909 bestand ich die Reifeprüfung und widmete mich dann dem Studium der Medizin. Zu diesem Zweck besuchte ich die Universitäten München und Berlin. Vom Jahre 1911 bis 1914 studierte ich an der Universität zu Bonn, wo ich mich vom Jahre 1912 ab der Volkswirtschaftslehre zuwandte. Am 14. Juli 1915 bestand ich die mündliche Promotionsprüfung.

Ich möchte nicht verfehlen, an dieser Stelle meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Geheimrat Dietzel, Herrn Prof. Schumacher und Herrn Prof. Dyroff für ihre wissenschaftlichen Anregungen und Belehrungen meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

END OF
TITLE